

Neubroder Anzeiger

Was ist der Finanzvergleich und wie sieht er aus?

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

In der zweiten Märzwoche haben sich die Regierungsparteien über den vorläufigen Finanzvergleich geeinigt, der während der beiden nächsten Rechnungsjahre (1927-28 und 1928-29) gelten soll. Finanzvergleich ist nichts anderes als die Verteilung der Finanzquellen und der für gemeinsame Rechnung erhobenen Steuern und Abgaben unter die verschiedenen öffentlichen Organe. Wir haben in Deutschland drei Gruppen öffentlicher Organe: das Reich, die Länder und die Gemeinden. Im diesmaligen Finanzvergleich werden im wesentlichen die großen vom Reich erhobenen Steuern, die Einkommen-, die Körperschafts- und die Umsatzsteuer, nach neuen Gesichtspunkten verteilt. Es ist klar, daß jedes öffentliche Organ von diesen Einnahmen einen möglichst großen Teil für sich haben will. Der Finanzvergleich ist darum ein Streit zwischen den genannten öffentlichen Organen über das ihnen obliegende Maß der finanziellen Verpflichtungen und überhaupt ein Streit über die Bedeutung im Leben des deutschen Volkes. Die Ministerien - d. h. diejenigen, welche die Rechte des Reiches auf Kosten der Länder erweitern wollen - möchten den Ländern (Preußen, Bayern, Sachsen usw.) nur einen geringen Teil der gemeinsamen Einnahmen zuwenden; die Partikularisten dagegen - d. h. diejenigen, welche die Sonderrechte und die Leistungen der Länder ungeschmälert erhalten und möglichst sogar noch erweitern wollen - verlangen für die Länder einen großen Teil an den gemeinsamen erhobenen Steuern. Bei diesen auseinanderstrebenden Kräften liegt es auf der Hand, daß nur ein Kompromiß gelassen werden kann, das mehr auf der Seite der Partikularisten oder mehr auf der Seite der Partikularisten liegt.

Die Kritiker des erwähnten Vorschlags der Koalitionsparteien über den Finanzvergleich verurteilen, man habe zu viel Rücksicht auf die Wünsche der Länder genommen und dadurch die Gefahr heraufbeschworen, daß das Reich in finanzielle Verlegenheiten gerät. Ende des vergangenen Jahres wollte das Reichsfinanzministerium den Ländern ihren Anteil an den großen Steuern (nämlich 75 Prozent) an der Einkommen- und Körperschaftsteuer sowie 30 Prozent an der Umsatzsteuer) mit insgesamt 24 Milliarden Mark garantieren. Nach dem Vorschlag für das am 2. April beginnende Haushaltsjahr würden die Länderbewilligungen des Reiches an die Länder nur wenig über 2,3 Milliarden Mark betragen, so daß in der erwähnten Garantie bereits ein Defizit von fast 100 Millionen enthalten war. Jetzt haben die Regierungsparteien die Lebenswillingensgarantie auf 2,6 Milliarden erhöht. Unter den sonstigen Bestimmungen des Kompromisses über den Finanzvergleich ist diejenige erwähnt, welche den Ländern mit Gemeinden die Verpflichtung auferlegt, die Reichseinkünfte aus den Uebereinkünften zur Ermöglichung derjenigen hohen Steuern zu verwenden, die von der Wirtschaft als besonders hart empfunden wurden, nämlich der Gewerbesteuer und Grundsteuer. Allerdings ist nicht recht zu erkennen, wie man diese Verpflichtung kontrollieren will, da es noch an einer druckbaren Statistik der Länder- und Gemeindefinanzen fehlt.

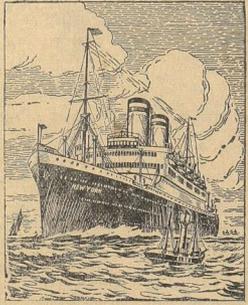
An der Schwelle des Berufslebens.

In zwei Wochen beginnt für viele Zehntausende von Knaben und Mädchen ein ebenso erster wie entscheidend-schwerer Lebensabschnitt. Die Schule schießt sich hinter diesen jungen Menschentüchern und auf tut sich die "Schule des Lebens" mit ihren Gefahren kämpfen um die Erstgenen. Um aber überhaupt eine Erstgenen zu haben, heißt es einen Beruf zu wählen, von dem man hofft, daß er das biete, was zum Lebensglück gehört. Denn "glücklich" möchten doch wohl alle Menschen werden. Die Frage der rechten Berufswahl für ihre Kinder beschäftigt alle Eltern und Erziehungsverpflichteten in diesen Wochen und Tagen auf das ernste. Es wird eine Entscheidung gefordert, die bei weitem kein leicht und tatsächlich auch sehr oft ist: nämlich entweder die Quelle des Lebensglüdes oder des Unglückes. Die Erziehung lehrt in sehr vielen Fällen recht eindringlich, daß viele Menschen scheitern, weil sie nicht in den rechten Beruf geführt wurden. Einen Beruf zu finden, der eine geistige Erstgenen verpricht, ist in der Gegenwart viel schwerer als in früheren Zeiten. Wir leben in einer Zeit der Wirtschaftskrisen. Alle Berufe sind von Wemern und Anwärtern überfüllt, so daß es für zahlreiche junge Leute außerordentlich schwer ist, überhaupt in das Berufsleben hineinzukommen. So bleiben viele denn "unmündig" ohne Beruf - was natürlich große Gefahren mit sich bringt. Es muß unbedingt ergründet werden, ob man sich in einem normalen und gesunde junge Mensch irgendeinem Beruf zugetrieben werden muß. Doch hüte man sich, ihn zu einem Beruf zu zwingen, zu dem er von vornherein keine Neigung und Befähigung hat. Das heißt Erstgenen, die meistens "vertrabschen". Bei der Berufswahl müssen sowohl die Eigenart des Berufes selbst wie die förderlich-gehandelt-heitliche und die geistige Geeignetheit ausschlaggebend sein. Ferner kommt sehr - wenn auch nicht in allen Fällen entscheidend in Frage, ob die Erziehungsverpflichteten in der Lage sind, die üblichen Mittel aufzubringen, die für die Lehre und Ausbildungszeit nötig sind. Mäander junge Mensch muß einen andern Beruf ergreifen, als nach seiner ganzen körperlichen und geistigen Veranlagung für ihn geeignet sein würde, weil die Mittel zur Ausbildung nicht zur Verfügung stehen. Es kommt bei der Berufswahl in allen Fällen darauf an, daß die jungen Berufswählenden so geleitet werden, daß sie mit starken Willen und allen Kräften ihre Ziele verfolgen, daß sie nicht lediglich eine Art "Mittelmacher" und "Berufsschüler" werden, sondern zur Mitherrschafft gelangen, d. h. so vollkommen in ihrem Beruf werden, wie es nur irgend möglich ist.

Die Jungferreise des Spindeldampfers "New York".

Am 1. April wird der neue Zweifachröhren-Turbinendampfer "New York" der Hamburg-Amerika Linie seine Jungferreise von Hamburg nach New York antreten. Der Dampfer, der wie seine Schwesterschiffe "Albert Ballin", "Deutschland" und "Hamburg" von Blohm & Böhne in Hamburg gebaut wurde, hat einen Raumbau von ca. 22.000 B.M. und vermag in der ersten Klasse 250, in der zweiten 420 und in der dritten 460 Passagiere zu befördern. Die bewährte Anti-Schlingenanlage wurde auch auf der "New York" wieder eingebaut. Sonderwichtig sind gefälligkeitlichen Einrichtungen ist besonders das Sportdeck hervorzuheben, das auf der "Hamburg"

beim Meeresabsturz im begehrtesten Anflug fand und auf der "New York" mit einigen zweckmäßigen Neuerungen wiederhergestellt.



Im vergangenen Oktober wurde der Neubau bekanntlich durch die Gattin des New Yorker Bürgermeisters, Mrs. Walker, gekauft, die eigene zu den Stapelauffahrtstagen mit einer großen Gesellschaft. Die erste Anfuhr des Schiffes im New Yorker Hafen am 11. April verpricht wiederum ein bedeutendes Ereignis zu werden. Seitens der Behörden und Organisationen der Stadt und des Staates New York sind feierliche Veranstaltungen geplant. Geheimrat Guno, der Vorsitzende des Direktoriums der Hamburg-Amerika Linie, wird die "New York" auf ihrer Erstlingsfahrt begleiten.

Lokales und Provinzielles.

Wir bekommen 50 Pfennig-Stücke aus Nidel. Der Reichstag genehmigte in seiner letzten Sitzung, daß für 65 Millionen Mark 50-Pfennig-Stücke aus Neinnidel ausgeprägt werden. Die Verwendung von Nidel ist deshalb gewöhnlich worden, weil dadurch die jetzt sehr häufigen Fälschungen bedeutend erschwert werden. Die letzten 50-Pfennig-Stücke fallen in einem halben Jahr zur Einziehung kommen.

Verkämpfung von Mietverträgen. Auf Grund der Verordnung über die Kündigung der Wohnungsgemeinschaft vom 11. November 1926 (R. G. S. 1926 S. 300) werden in großer Zahl neue Mietverträge über wertvolle Räume, Läden und Wohnungen inhaltlich abgeschlossen. Derartige Mietverträge erfordern nach § 1011 c des Preussischen Stempelsteuergesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 27. Oktober 1924 einen Stempel von 1/10 v. d. W., wenn der Mietzins den Betrag von 1000 RM. im Jahre übersteigt.

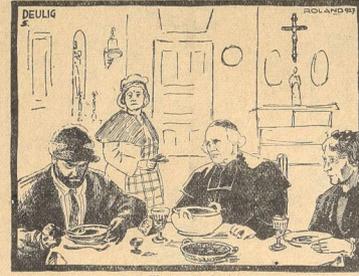
Bekämpfung der Bifanratten. Im Einverständnis mit dem Herrn Minister für Landwirtschaft,

Mensch mit Menschen

Nach dem Roman „Die Glenden“ von Victor Hugo. (Nachdruck verboten.)

„Du bist ein Geistlicher und wohnst hier“, antwortete der Bischof.
 „Ein Geistlicher!“ wiederholte der Mann. „Und Sie verlangen kein Geld von mir?“
 „Nein“, antwortete der Bischof, „behalten Sie Ihr Geld. Wieviel haben Sie? Sundry und neun Franz, sagen Sie? Und wie lange Zeit brauchen Sie, um das Geld zu verdienen?“
 „Neunzehn Jahre.“
 „Neunzehn Jahre!“ wiederholte der Bischof mit einem tiefen Seufzer.
 Frau Magloire kam mit einem Teller, Messer und Gabel und legte es auf den Tisch.
 „Frau Magloire“, sagte der Bischof, „rücken Sie das Scherf zu nahe als möglich an das Feuer, und zu keinem Stoffe gewandt, fügte er hinzu: „Der Abendwind ist raub hier in den Alpen. Sie frieren, nicht wahr?“
 „Sooft er mit seiner freundlich-ersten Stimme den Mann Sie nannte, lächelte das Gesicht des Bischofs. Sie einen Strahl von ihm wie ein Glas Wasser einem Verdurstenden. Die Schwärze verlief nach Ohr.“
 „Die Lampe brennt nicht gut“, sagte der Bischof weiter. Frau Magloire verstand und holte von dem Kamin in dem Schlafzimmer des Herrn die beiden silbernen Leuchter, die sie mit brennenden Lichtern auf den Tisch stellte.
 „Der Warror“, fuhr der Mann fort, „Sie sind sehr gültig. Sie verdienen nicht nicht. Sie nehmen mich auf; Sie brennen Kerzen an für mich und ich habe Ihnen doch nicht verheimlicht, daß ich ein - Unglücklicher bin.“
 Der Bischof, der dicht neben ihm saß, legte die Hand auf die des Fremden und sagte: „Sie brauchen mir nicht zu sagen, wer Sie sind. Das ist nicht mein Haus, sondern das Haus des Herrn Zefus. Hier fragt man den Günstigen nicht, ob er einen Namen, sondern ob er ein Leid habe. Sie leiden, Sie hungern und dürsten. Ich heiße Sie also willkommen.“
 „Der Warror“, sagte der Mann, „ich habe großen Hunger, als ich eintrat, aber Sie sind so gültig, daß ich nicht mehr weiß, was ich habe. Es ist vorbei.“

Der Bischof sah ihn an und sagte:
 „Sie haben viel gelitten?“
 „Ach! Die rote Kugel, die Kugel am Fuße, ein Brett als Lager, Hitze, Kälte, Arbeit, Erschöpfung, die doppelte Kette um nichts, Kerker wegen eines Wortes und selbst frant im Bette die Kette! Die Hunde, wahrhaftig, die Hunde sind glücklich! Und neunzehn Jahre! Sechshundvierzig bin ich alt und nun - der gelbe Pap!“
 Frau Magloire hatte indessen das Abendessen aufgetragen: eine Waffeluppe mit Öl, Brot und Salz, etwas



Speed, ein Stück Schöpfenblech, Feigen, einen frischen Käse und ein großes Hoggengrot. Aus eigenem Antrieb hatte sie eine Flasche alten Weines von Mauves hinzugefügt.
 Der Bischof sprach das Tischgebet, dann legte er selbst, nach seiner Gewohnheit, die Suppe vor. Der Mann ab begierig, mit einemmal, die Suppe vor.
 „Es geht auf dem Tische etwas zu kühlen.“
 Frau Magloire hatte wirklich nur die drei nötigen Teller hingelegt, und doch war es in dem Hause herkömmlich, wenn der Bischof einen Gast hatte, zum Fuß die sechs silbernen Teller auf den Tisch zu legen. Dieser Scherf von Zefus war ein unglückliches Spiel in dem so ernsten Hause, das die Armut zu einer Würde erhob.

Frau Magloire verstand die Bemerkung, ging, ohne ein Wort zu sagen, hinaus und im nächsten Augenblick glänzte vor jedem der drei Speisenden auf dem Tische ein silberner Teller.
 Der Mann schaute auf niemanden. Er sah in der Höhe eines Halbberghungers. Nach dem Essen aber sagte er:
 „Herr Warror des lieben Gottes, dies ist alles viel zu gut für mich, aber ich muß Ihnen doch sagen, daß die Fuhreiter, die mich nicht mitessen lassen wollen, einen besseren Tisch führen als Sie.“

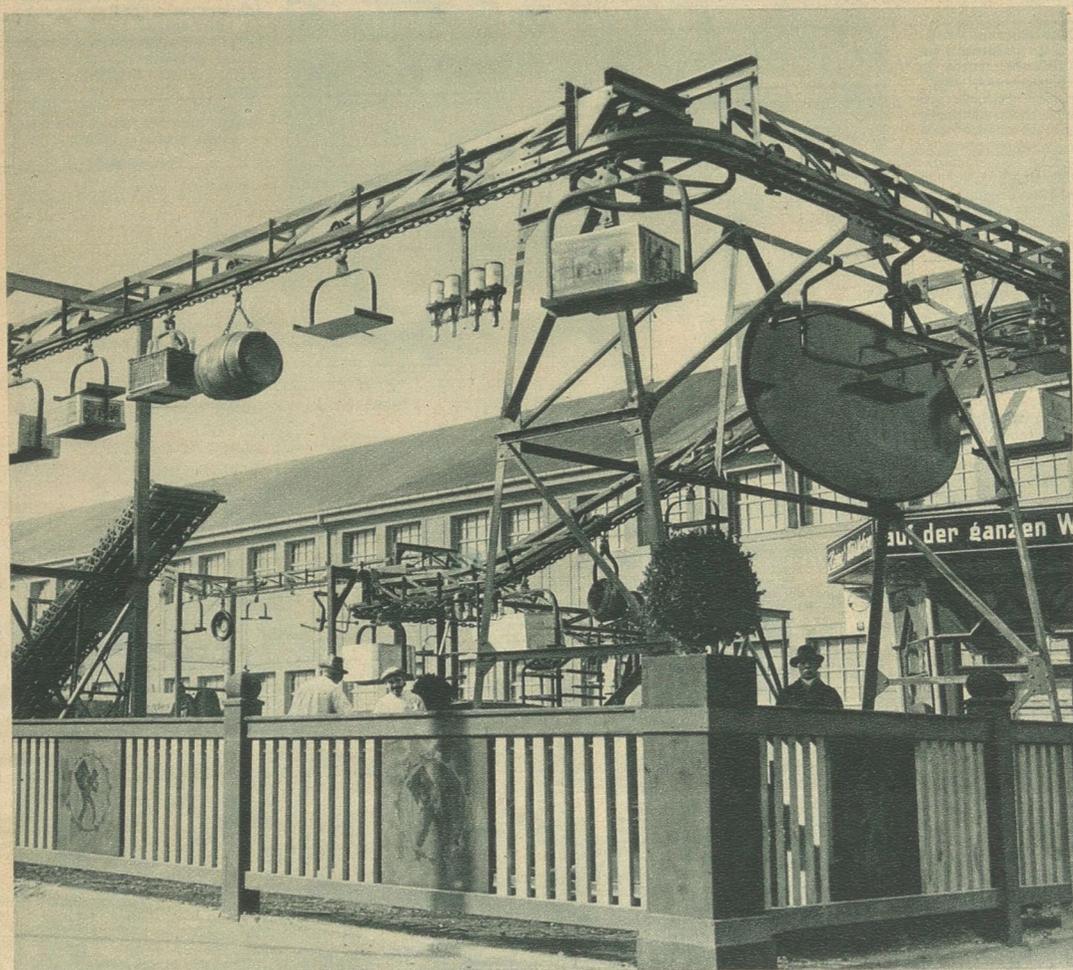
„Sie haben größere Anfrengung als ich.“
 „Ach nein“, entgegnete der Mann. „Sie haben mehr Geld. Sie sind arm, das sehe ich wohl. Vielleicht sind Sie nicht einmal Warror. Wenn Gerechtigkeit im Himmel wäre, müßten Sie Warror sein.“
 „Der liebe Gott ist mehr als gerecht“, sagte der Bischof nach einer Pause setzte er hinzu:
 „Nach Bontartier also gehen Sie, Herr Baisean? In der Gegend gibt es eine hübsche Industrie, die Käseerei.“
 Der Bischof erklärte dem Manne, während er noch immer ab, die Einrichtung dieser Käseerei, als wünsch er, der Mann möge einsehen, ohne daß er es ihm geradezu zu sagen brauche, das wäre eine Stelle für ihn. Dann sprach er das Wortgebet und sagte zu dem Manne: „Sie werden das Bett sehr nötig haben.“ Nachdem der Bischof seiner Schwester eine gute Nacht gewünscht hatte, nahm er einen der silbernen Leuchter von dem Tische, gab den andern seinem Gaste und sagte:
 „Nun will ich Sie in Ihr Schlafzimmer führen.“
 Der Mann folgte ihm. Man mußte durch das Schlafgemach des Bischofs, um in das Schlafzimmer zu gelangen, an dem sich der Mann befand.
 Eben, als sie durch dieses Schlafgemach gingen, schloß Frau Magloire das Silberzeug in das Schränkchen über dem Bette. Das tat sie jeden Abend vor dem Schlafengehen.
 Der Bischof geleitete den Fremden in den Kamin, in dem ein weißes frisches Bett stand. Der Mann stellte seinen Leuchter auf ein Tischchen.
 „Guten Sie eine gute Nacht!“ sagte der Bischof. „Morgen früh vor dem Aufbruch trinken Sie noch ein Glas warme Milch von der Kuh.“
 „Schönen Dank, Herr Warror!“ antwortete der Mann.
 (Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Bild

1927

1927

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Leipziger Frühjahrsmesse 1927

Das endlose Band, das einfache technische Beförderungsmittel innerhalb des neuzeitlichen Betriebes
(Vergleiche auch die Seiten 4 und 5)

Preß-Photo

A

Bilder vom Tage



☆

Bild oben:
Zur Unterstützung des Deutschtums im Auslande wurde in Konstantinopel eine deutsche Lesehalle eröffnet, in der Zeitungen und Zeitschriften ausliegen, und die deutsche Bücher wissenschaftlichen und unterhaltenden Inhaltes ausleiht. Die Einrichtung dieser Halle entspricht einem lang gehegten Wunsch der Deutschen in der Türkei

Phot. Atlantic

☆



Bild oben:

Ausrückende Rettungsmannschaften auf einer Kohlengrube in Südwales, die von einer außergewöhnlich schweren Schlagwetter-Katastrophe heimgesucht wurde. Viele Bergleute fanden durch das Unglück den Tod, da die Stollen mit Gas gefüllt waren und sich ein Eindringen sehr schwierig gestaltete

Phot. Kutschout

☆

Bild Mitte:
Das neueste Familienbild aus Doorn 1927

Bild rechts:

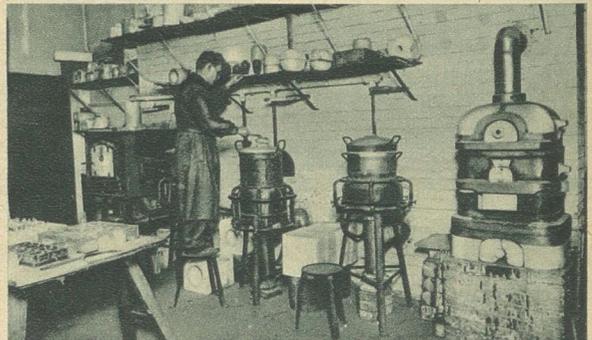
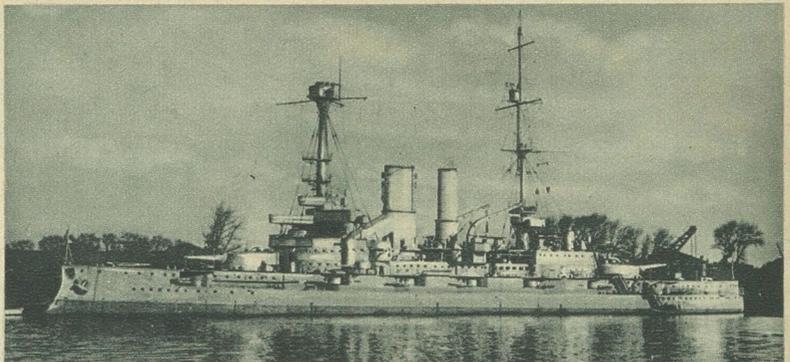
Das Dampfschiff „Schlesien“, das nach Beendigung eines größeren Umbaus jetzt an Stelle der „Hannover“ wieder in Dienst gestellt wird. Die „Schlesien“ ist 20 Jahre alt und hat an der Slagerrafschlacht teilgenommen. Der Rauch des früheren vorderen Schornsteins wird jetzt in einem verstärkten abgeleitet

Phot. Sennede

Bild unten:

Die jüngste Stadt des Deutschen Reiches mit 93000 Einwohnern ist Wanne-Eickel, das durch die Neuregelung der kommunalen Grenzen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet zum eigenen Stadtgebiet erklärt wurde. — Der Marktplatz zu Wanne-Eickel

Photofest



Auf ein 50 jähriges Bestehen kann das chemische Laboratorium für Tonindustrie in Berlin zurückblicken. Wir zeigen einen Blick in den Brennraum für Keramik

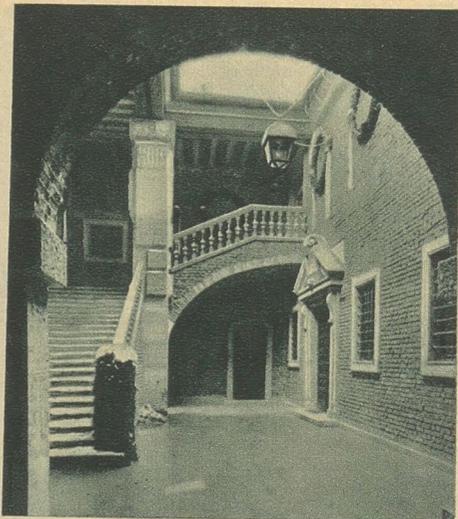
Photofest



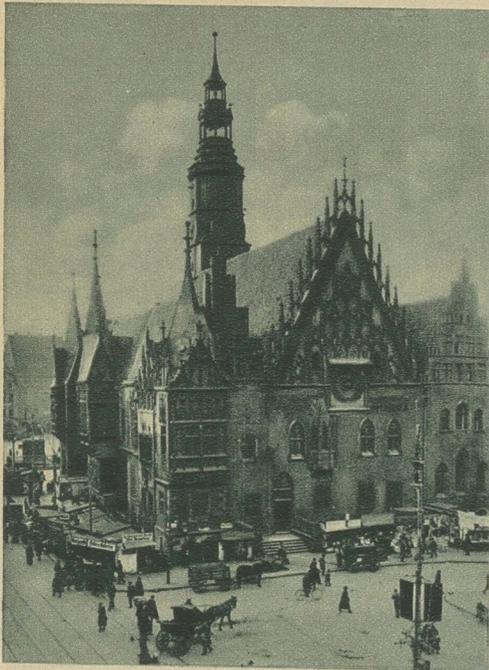
Bild links:

Zum 200. Todestag Newtons am 20. März 1927. Zu Newton hat einer der Hauptschöpfer der modernen mathematisch begründeten Physik. — Newton wurde am 5. Januar 1643 in einem kleinen Ort der englischen Grafschaft Lincoln geboren. Bereits mit 26 Jahren wurde er Professor der Mathematik an der Universität Cambridge. Von unvölligem Einfluß auf die moderne Wissenschaft wurde seine Gravitationstheorie (Lehre von der Schwere). Seine optischen und akustischen Untersuchungen sind noch heute grundlegend

Phot. Feldmann



Das Studentenheim in München, das kurz vor der Vollendung steht, soll für Hochschullehrer und Studierende ein angenehmer Aufenthaltsort werden. Die Studentenhilfe schuf es, um ihren Mitgliedern eine wirtschaftliche Erleichterung zu bieten. Bis zu 2000 Studenten können in der großen Halle täglich beschäftigt werden. — Wir zeigen einen Blick in den Vorhof. — Phot. Presh-Photo



Das Alchaffenburg Schloss, das 1605—1614 im Renaissancestil prächtig erbaut wurde, fiel jetzt bei der Auseinanderlegung zwischen Krone und Staat an Bayern, das die Schlossräume zu Ausstellungszwecken herrichten wird. Die Schätze des Schlosses, wertvolle Kupferstiche, eine Gemäldegalerie, eine umfangreiche Bibliothek und alte Manuskripte, werden damit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. — Phot. Stürz, Frankfurt a. M.

Bild oben:

Der Platz um das Breslauer Rathaus wird in nächster Zeit eine Veränderung erfahren: Die alten Bauden sollen im Interesse einer besseren Verkehrsregelung beseitigt werden

Photothet

Bild rechts:

Godsar, die malerische Kaiserpfalz am Rande des Harzes, will in die Reihe der Bäderorte eintreten. Die Stadtverwaltung plant, ein Solbad zu eröffnen

Phot. Köhrt, Leipzig



Die größte deutsche Warenschau, die Leipziger Messe, fand in der zweiten Märzwoche statt. Lebhaftem Interesse begegnete die Textilwarenschau. Wenn auch die Besuchsziffern in diesem Jahr voraussichtlich frühere Höchstzahlen nicht erreichen, so wäre dieser Rückgang keineswegs ungünstig zu beurteilen. Er würde vielmehr einen Gesundungsprozess bedeuten und die volkswirtschaftliche Aufgabe der für „Kausleute“ bestimmten und von Schaustüftigen („Sehleuten“) befreiten Messe erhöhen. Die nach dem Kriege angegliederte sogenannte technische Messe, über die wir auf der nächsten Seite berichten, hat diesmal erhöhte Bedeutung gewonnen und nimmt mehr Raum als früher ein. Sie wird in Zukunft nur noch im Rahmen der Frühjahrsmesse stattfinden, da das Aufstellen der großen Maschinen verhältnismäßig große Ankosten verursacht und sich ein Wechsel im Ausbau der Maschinen langsam vollzieht.



Drollige Figuren aus dem Reklameumzug, der sich am ersten Messetag wie jedesmal, durch die Straßen Leipzigs bewegte
Phot. D. P. B. 3.



Eine Firma, die Insektenspulver herstellt, läßt ihre Verpackungen überlebensgroß durch die Straßen wandern
Phot. Hortemann



Auch die Schwarzwälder Uhren erscheinen im Umzug. Schwarzwälder in Tracht führten sie durch die Straßen
Phot. D. P. B. 3.



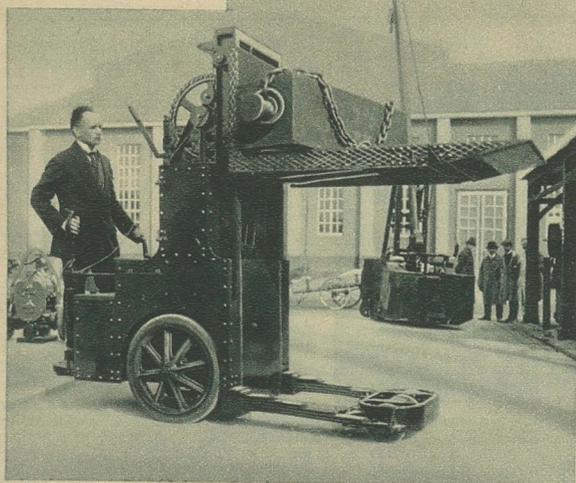
Die belebte Petersstraße während des Reklameumzuges, die ein Bild von dem bunten Treiben in den Messetagen gibt
Phot. D. P. B. 3.

Bild links:
Eine Nienfigur vor dem alten Rathaus, die für elektrische Haartrödenapparate wirbt
Phot. Lohrich

Bild rechts:
Der strickende Grenadier der Bürgerwehr von Anno dazumal in der Textilwarenmesse
Photo-Union



Frühjahrsmesse



Ein fahrbarer Lastenheber auf der technischen Messe zum Verladen von Stückgütern. Er hob im Augenblick der Aufnahme in wenigen Sekunden 20 Zentner 1,60 Meter hoch



Schienerlofer Akkumulatorentram, der die Wagen selbst an Ort und Stelle zieht und Lasten von über 20 Zentner hebt



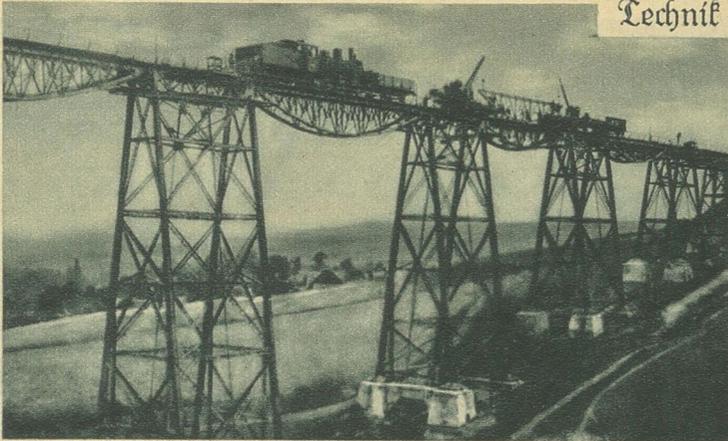
Bild links:
Der Marktplatz von Leipzig in den Messetagen mit dem Eingang zur unterirdischen Messhalle

Bild unten:
Blick in die große Werkzeugmaschinenhalle, die zum ersten Male eine ihrer Größe entsprechende Bedeutung innerhalb der technischen Messe fand. Auch hier zeigte sich das gute Zusammenarbeiten zwischen Maschinenbauern und Herstellern elektrischer Antriebsmaschinen

Sämtliche Photos Presh-Photo



Technik



Einbauen eines neuen Bogenträgers während einer Zugpause auf der 240 Meter langen und 40 Meter hohen Talbrücke von Mittweida-Marfersbach im Erzgebirge. Die Arbeit erforderte nach guter Vorbereitung nur 40 Minuten. Derartige Erneuerungen sind infolge der Einführung schwererer Lokomotiven jetzt oft nötig, um die übliche vier- bis fünffache Sicherheit beim Überfahren der Brücke wiederherzustellen

Pres-Photo



Die erste drahtlose deutsche Bildübertragung nach Rio de Janeiro (Brasilien) wurde von Rauen aus erfolgreich durchgeführt. Die gut scharfen Bilder, als erstes das des Reichspräsidenten, sind von einem kurzwellenförmigen mit nur 10 Kilowatt Energie übertragen worden

Phot. A. B. C.



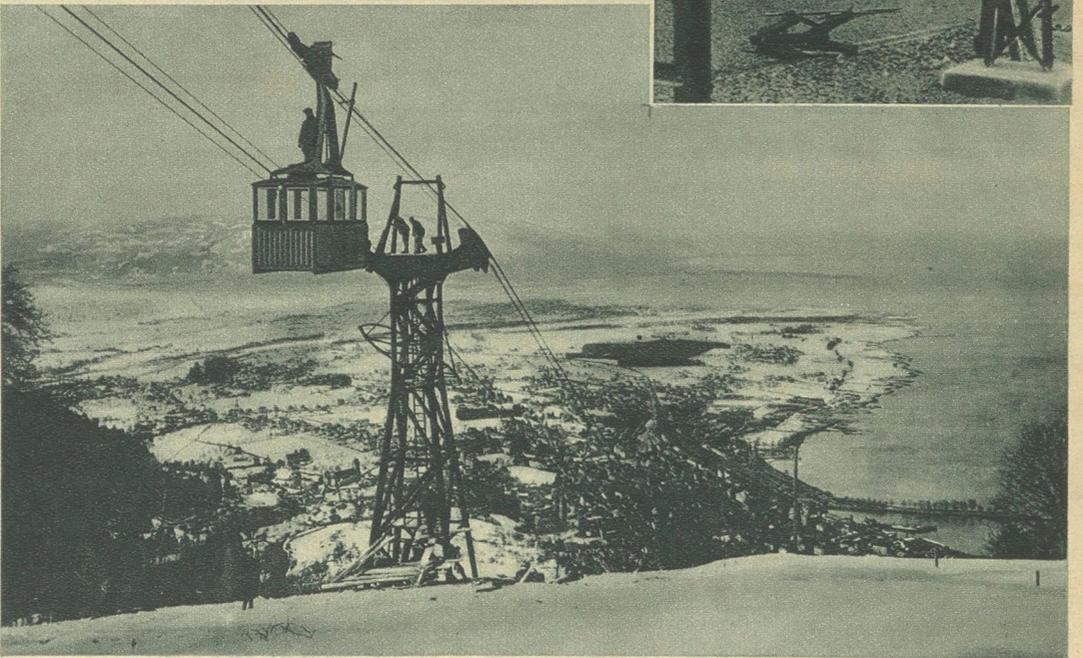
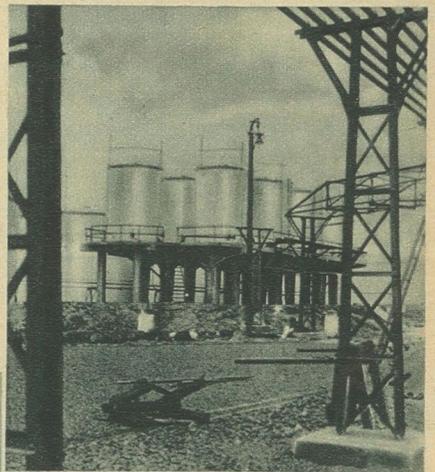
Bild rechts: Eine neue Benzintankanlage, die größte Deutschlands, wird jetzt auf einem 68000 Quadratmeter weiten Gelände nahe der Reichshauptstadt fertiggestellt. Ihr Gesamtfassungsvermögen soll 35000 Kubikmeter betragen.

Pres-Photo

☆

Bild links: Die malerisch gelegene Pfänderbohle mit der Bergstation der Pfänderbahn (siehe Bild unten) im Hintergrund

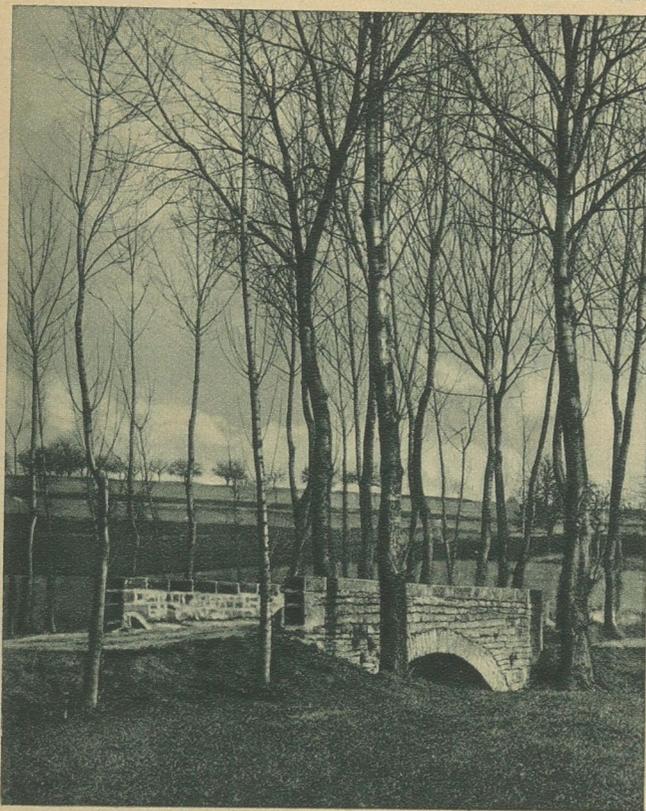
Phot. Wischmann, München



Die Kabine der neuen, kurz vor der Vollendung stehenden Pfänderbahn bei den ersten Probefahrten mit Blick auf Bregenz, dem Ausgangspunkt der Bahn, und den Bodensee. Durch vier Stützen getragen, läuft diese Seilschwebbahn mit zwei im Pendelverkehr stehenden Kabinen in zwölf Minuten zu der 1040 Meter hohen Bergstation

Phot. Wischmann, München





Einigkeit
Bogensichtaufnahme von G. Jaeger, Schwäbisch-Gmünd

Bild links:
Vorfrühlingsstimmung
Phot. Kester & Co.

Rösselsprung *Rätsel* für *Diese und Olm*

	den	nur	D. B.		
stets	das	fort	der-	km-	den
weckt	dortt	der	heim	weckt	feim
wort	klingt	nle	ein	wun-	der-
ver-	nur	da-	reim	der	ort

Aus Nacht und Licht

Wenn die Nacht herniederfinkt,
Dann für Eins der Tag beginnt;
ragt wie eine Meute
Hübelos nach Beute.
Zwei dagegen blüht und blüht
Hell im Lichterglanze.
Manche Schöne vor ihm fikt,
Macht sich schön zum Tanze.
Eins und Zivet, mit „n“ verbunden:
Dessen tolle, lustige Streiche
Jeder kennt im deutschen Reiche. S. Schm.

Der Liebling

Das eine lebt in unsrer Brust,
Das andre hängt am Baum.
Das Ganze ist der Eltern Lust
Und weiß es selber taum. S. Ju.

Druckfehler

„... Der Kurzschluss löste im Betriebe all-
gemeine Verwirrung aus; die Stenotypistinnen
stippen im Dunkel herum.“ S.

Das glaube ich!

Ein Herr, der das von ihm gesuchte Musikstück
in mehreren Handlungen nur in Sammelaus-
gaben vorgefunden hatte, betritt ein neues Musik-
geschäft und fordert: „Gern hab' ich die Frauen
geküßt! Aber einzeln.“ S. M.

Silberrätsel

a-a-a-a-a-ab-ab-af-al-an-ber-
bin-che-cu-dam-ben-ber-dri-e-e-e
-e-e-e-er-er-ef-ge-gei-ger-ger-
gie-ha-hol-ke-knu-to-fü-le-le-lei-li-
li-lum-mi-mo-na-nas-ne-ne-nor-o-
or-os-se-sel-sen-sie-sum-ta-tät-te-te-
-tei-ter-ter-ti-ti-tus-vi-vo-wald-wit

Werden die Silben zu Wörtern mit nachstehender
Bedeutung verbunden, so ergeben die zweiten
und dritten Buchstaben, paarweise aneinander-
gereiht, im Zusammenhänge einen zeitgemäßen
Ausdruck von Meißner. 1. russische Peitsche,
2. Ehrenzeichen, 3. Wild, 4. bacchantischer Jubel-
ruf, 5. Weingeist, 6. Pflanzname, 7. Klosterstift,
8. Stadt in Holland, 9. Industriestadt, 10. Raub-
vogel, 11. Frühlingsblume, 12. Mädchenname,
13. Pflanzart, 14. Mißgehalt, 15. amtliche
Besteuerung, 16. Vahner, 17. Stadt am Rhein,
18. Naturerscheinung, 19. Raubtier, 20. Wiesen-
pflanze, 21. Flüssigkeitsmaß, 22. Vorname, 23. Ge-
treideart, 24. Werkstätte, 25. Südrucht, 26. Land-
sch, 27. Stadt in Italien, 28. Teil der Wohnung,
29. Wertpapier. 3. 3.

Buchstabenrätsel

Ober-Regel-Eile-Stall-Fische-Saale-
Seite-Aker-Lier-Ablauf-Seine-Tante-
Voo-Aller-Afel-Folter-Erde-Art-Gras-
Kammer-Enge. Man streiche die zweiten
Buchstaben der obigen Wörter und erziehe sie
durch andere derart, daß wieder bekannte Haupt-
wörter entstehen. Die neuen Buchstaben ergeben,
in der angegebenen Folge gelesen, ein Sprich-
wort; „h“ gilt als ein Buchstabe. W.

Besuchskartenrätsel

Kurt Maede

Was ist dieser Herr? S. S.

Der aufrichtige Schüler

„Fräulein, was würdest du sagen, wenn ich mit
fünf schmutzigen Händen in die Schule käme wie
du?“ — „Putz Deibel, Fräulein!“ Bo.



„Aber Hans, was machst du denn mit dem
Weder da?“

Hans: „Mein Fuß ist eingeschlafen; nun will
ich ihn wieder wecken!“ Kurt Flemig, Dresden

Auflösungen aus voriger Nummer:

Rösselsprung-Marterl: Hier liegt mein
Weib, Gott sei's gedankt! / Im Leben hat sie nur
geant, / Drum, lieber Leser, geh von hier! /
Somit liegt sie auf und zant mit dir!

Silberrätsel: 1. Geweiß, 2. Gnu, 3. Loheng-
rin, 4. Esseg, 5. Gavotte, 6. Figer, 7. Nagasack,
8. Hermes, 9. Clement, 10. Island, 11. Trom-
pete, 12. Meherbeer, 13. Adverb, 14. Christine,
15. Titus, 16. Dialekt, 17. Fiolde, 18. Epif,
19. Vorneo, 20. Erich = 1. „Gelegenheit
macht Diebe.“ — 2. „Hunger ist der beste
Roch.“

Drinnen und Draußen: Zinn, Zinne.
Erholungsurlaub: Bach, Buch.
Verlobungskartenrätsel: Hochstaplerin-
Geheimvollzist.

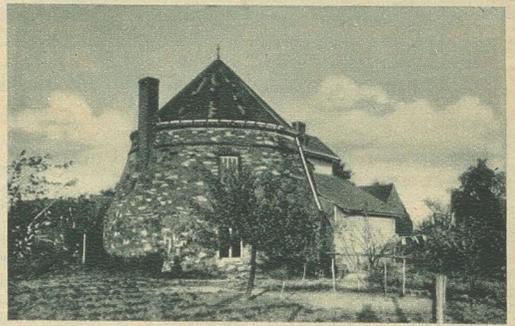
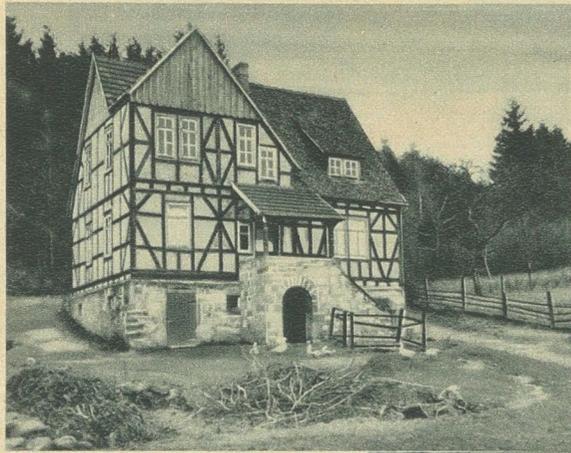
Geographisches Diamanträtsel: 1. S,
2. Zug, 3. Kongo, 4. Walbed, 5. Bulgarien,
6. Sundainseln, 7. Apenninen, 8. Persien,
9. Rhein, 10. Urm, 11. R.



Die neuen Modelle bleiben der geraden Form treu, doch ist die schlichte gerade Linie phantasievoller ausgestaltet. Die Stoffe sind vorbildlich leicht, gefällig und farbenreich. Kalten und Kältegefahren gehen natürlich aus Stoffart und Schnitt hervor. Dem Anbus wird erhöhte Bedeutung geschenkt, doch erfährt hier die Güte die Menge. Kennzeichnend sind die neuartigen Sattel-, Gürtel- und Kofenwirkungen, die höher gelegte Taillienlinie, die Zieramentellungen aus piepiertem Karben und Geweben. Kaltenanordnungen, Abnäher, Kragen und Säumchen, übereinanderfallende Blenden, gekreuzte Falten, kleine Böden sowie Plastrons lenken die Aufmerksamkeit auf sich. Besonders beliebt ist das ungeteilte Kleid, dessen weich herabfallende Linien die Gestalt in vorzähliger Weise strecken. Daneben behaupten sich auch ihrer Zweckmäßigkeit Kafak- und Zumberkleider in verjüngter Ausführung.

Neigend in seiner Einfachheit ist das leicht gebügte Kleid Fig. 827. Als Material dient Kascha in einem lichten Norenholzton. Das Modell bildet Faltenreihe an jeder Seite des Rockes. Das kleine Revers, der lange Platterschal und die Zylinder sind aus Seide in dunklerem Ton. Das schlichte, elegante Promenadenkleid Fig. 828 ist aus pailletierten Wolkrins. Der bläuliche Oberteil ist mit einer gerütelartigen Formblende abgeschlossen. Der Rock bildet ein leicht verkrüppeltes Tablier. Der Kragen und die Zylinder sind in Faden ausgefräsen und besitzen aus elfenbeinartigem Gipse die Güte. Hellbrauner feiner Samt ergibt das Material zum Kleid Fig. 829. Als Anbus dienen breite, gemusterte Seidenborten in einem lichterem Ton. Der kleine Umlegekragen und das spitz auslaufende Plastron sind aus weißem Seidentress gezeichnet. Das schilde kleidende Fig. 830 weist den halbportulischen Stil auf, den wir noch immer schätzen. Es ist aus sandfarbenem Kascha gearbeitet. Die leicht gebügte Modart zeigt hinten und vorn einen Hornriem. Der Rockteil bildet sehr breite Hahlfalten. Ein Gürtel, Zylinder und ein feiner Kragen aus braunem Samtschleier vervollständigen die Wirkung. Das anmutige Modell Fig. 831 ist aus Wolllayeline in einem lichten Schiefergrün gearbeitet. Der Rock ist ganz fein plüsiert. Der Gürtel aus gleichem Material ist feilisch mit einer flotten Schleife gebunden, die sich als Abschluss des Kragens wiederholt.

Sonderzeichnung für „L. i. B.“ vom Wiener Refordverlag, Verlag des Modalbum Wien Reford, Wien XVIII, Gerföhferstraße 107



Ehemalige Mühle bei Storkow in der Mark, die in ein hübsches Wohnhaus umgebaut wurde. Photograph

Eine neue Jugendherberge wird der Verband der Deutschen Jugendherbergen in diesem Frühjahr im Speßart einrichten. Das Haus (Bild oben) liegt im Sattel des Burgberges bei Bieber am Rande des Waldes. Eine weite Fernsicht öffnet sich von hier aus über die Speßarthöhen bis zum fernen Vogelsberg. — Es ist erfreulich, daß auch in diesem dem übrigen Deutschland meist so fremden Landstrich Wanderheime geschaffen werden, die dazu beitragen, Verständnis für den Reiz des Speßarts bei der Jugend zu erwecken.



Bild rechts:
Im Hofe vor der Herberge
Photos A. Leon, Breitenborn-Lühel

Nebrauer Anzeiger

Was ist der Finanzausgleich und wie sieht er aus?

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

In der zweiten Märzwoche haben sich die Regierungsparteien über den vorläufigen Finanzausgleich geeinigt, der während der beiden nächsten Rechnungsjahre (1927-28 und 1928-29) gelten soll. Finanzausgleich ist nichts anderes als die Verteilung der Einnahmemeinungen und der für gemeinsame Bedienung erhobenen Steuern und Abgaben unter die verschiedenen öffentlichen Organe. Wir haben in Deutschland drei Gruppen solcher öffentlichen Organe: das Reich, die Länder und die Gemeinden. Im diesjährigen Finanzausgleich werden im wesentlichen die großen vom Reich erhobenen Steuern, die Einkommen-, die Körperschafts- und die Umsatzsteuer, nach neuen Gesichtspunkten verteilt. Es ist klar, daß jedes öffentliche Organ von diesen Einnahmen einen möglichst großen Teil für sich haben will. Der Finanzausgleich ist darum ein Streit zwischen den genannten öffentlichen Organen über das ihnen obliegende Maß der finanziellen Verpflichtungen und überhaupt ein Streit über ihre Bedeutung im Leben des deutschen Volkes. Die Unklarheiten d. h. diejenigen, welche die Rechte des Reiches auf Kosten der Länder erweitern wollen — möchten den Ländern (Preußen, Bayern, Sachsen usw.) nur einen geringen Teil der gemeinsamen Einkünfte überweisen; die Kartellpartien dagegen — d. h. diejenigen, welche die Subjektrechte und die Vermögens der Länder ungeschmälert erhalten und möglichst sogar noch erweitern wollen — verlangen für die Länder einen großen Teil an den gemeinsam erhobenen Steuern. Bei diesen auseinandertretenden Kräften liegt es auf der Hand, daß nur ein Kompromiß geschlossen werden kann, das mehr auf der Seite der Kartellpartien oder mehr auf der Seite der Kartellpartien liegt.

Die Kritiker des erwähnten Vorschlags des Reichstagesparteien über den Finanzausgleich verweisen, man habe nicht Mühe auf die Wünsche der Länder genommen und dadurch die Gefahr heraufbeschworen, daß das Reich in finanzielle Verlegenheiten gerät. Ende des vergangenen Jahres wollte das Reichsfinanzministerium den Ländern ihren Anteil an den großen Steuern (nämlich 75 Prozent) an der Einkommen- und Körperschaftsteuer (jeweils 30 Prozent an der Umsatzsteuer) mit insgesamt 24 Milliarden Mark garantieren. Nach dem Vorschlag für das am 7. April beginnende Haushaltsjahr würden die Mehrerlöse des Reiches an die Länder nur noch über 2,3 Milliarden Mark betragen, so daß in der erwähnten Garantie bereits ein Zufluß von fast 100 Millionen enthalten war. Jetzt haben die Regierungsparteien die Mehrerlösegarantie auf 2,6 Milliarden erhöht. Unter den sonstigen Bestimmungen des Kompromisses über den Finanzausgleich sei folgende erwähnt, welche den Ländern und Gemeinden die Verpflichtung auferlegt, die Mehrerlöse aus den Ueberweisungen zur Ermäßigung derjenigen beiden Steuern zu verwenden, die von der Wirtschaft als besonders hart empfunden wurden, nämlich der Gewerbesteuer und Grundsteuer. Allerdings ist nicht recht zu erkennen, wie man diese Verpflichtung kontrollieren will, da es noch an einer brauchbaren Statistik der Länder- und Gemeindeeinnahmen fehlt.

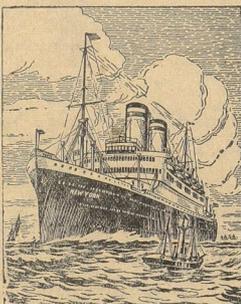
An der Schwelle des Berufslebens.

In zwei Wochen beginnt für viele Zehntausende von Knaben und Mädchen ein ebenso ernter wie entscheidungs-schwerer Lebensabschnitt. Die Schule schießt sich hinter diesen jungen Menschen hindern — und am 1. April die „Schule des Lebens“ mit ihren zahllosen Kämpfen um die Erlangung. Um aber überhaupt eine Erlangung zu haben, heißt es, einen Beruf zu wählen, von dem man hofft, daß er das bietet, was zum Lebensglück gehört. Denn „glücklich“ möchten doch wohl alle Menschen werden. Die Frage der rechten Berufswahl für ihre Kinder beschäftigt alle Eltern und die Erziehungsbefugten in diesen Wochen und Tagen auf das ernste. Es wird eine Entscheidung gefordert, die bei dem sein kann und tatsächlich auch sehr oft ist: nämlich entweder die Quelle des Lebensglüdes oder des Unglücks. Die Erfahrung lehrt in sehr vielen Fällen recht einbringlich, daß viele Menschen scheitern, weil sie nicht in den rechten Beruf gerührt wurden. Einen Beruf zu finden, der eine geliebte Erlangung verpricht, ist in der Gegenwart viel schwerer als in früheren Zeiten. Wir leben in einer Zeit der Wirtschaftskrisen. Alle Berufe sind von Bewerbungen und Anträgen überfüllt, so daß es für zahlreiche junge Leute außerordentlich schwierig ist, überhaupt in das Berufsleben hineinzukommen. So bleiben viele denn „unzufrieden“ ohne Beruf — was natürlich große Gefahren mit sich bringt. Es muß unbedingt ergründet werden, ob die Berufe, die normale und gesunde junge Leute irgendeinem Beruf zugeführt werden müßten. Doch hätte man sich, ihn zu einem Beruf zu machen, so dem es noch anderen keine Rettung und Beibehaltung hat. Das schafft Erregungen, die meistens „vertrauen“. Bei der Berufswahl müssen sowohl die Eigenart des Berufes selbst wie die körperlich-geistliche und die geistige Geeignetheit auszusagen sein. Ferner kommt sehr, wenn auch nicht in allen Fällen entscheidend in Frage, ob die Erziehungsbefugten in der Lage sind, die geldlichen Mittel aufzubringen, die für die Lehre und Ausbildungszeit nötig sind. Manche junge Mensch muß einen anderen Beruf ergreifen, als nach seiner ganzen körperlichen und geistigen Veranlagung für ihn geeignet sein würde, weil die Mittel zur Ausbildung nicht zur Verfügung stehen. Es kommt bei der Berufswahl in allen Fällen darauf an, daß die jungen Berufswählenden in allen Fällen die Art „Mittelmacher“ und „Berufsschüler“ werden, sondern zur Mitherrschafft gelangen, d. h. die vollkommene in ihrem Beruf werden, wie es so weitgehend möglich ist!

Die Jungferreise des Spingdampfers „New York“.

Am 1. April wird der neue Zweifachröhren-Turbinendampfer „New York“ der Hamburg-Amerika Linie seine Jungferreise von Hamburg nach New York antreten. Der Dampfer, der wie seine Schwesterschiffe „Albert Ballin“, „Deutschland“ und „Hamburg“ von Blohm & Loeb in Hamburg erbaut wurde, hat einen Raumbesatz von ca. 22 000 B.M. und vermag in der ersten Klasse 250, in der zweiten 420 und in der dritten 460 Passagiere zu befördern. Die bewährte Anti-Schlingenanlage wurde auch auf der „New York“ wieder eingebaut. Sonder-Nachtschlaf- und Gesellschaftsräume sind besonders das Sportdeck hervorzuheben, das auf der „Hamburg“

beim Reifepublikum zu begeisterten Ansturm fand und auf der „New York“ mit einigen zweckmäßigen Neuerungen wiederkehrt.



Im vergangenen Oktober wurde der Neubau bekanntlich durch die Gattin des New Yorker Bürgermeisters, Mrs. Walter, gestiftet, die eigens zu den Stapellauffeierlichkeiten mit einer großen Begleitschiffahrt als Delegierte der Stadt New York nach Deutschland kam. Die erste Anlaufstelle des Schiffes im New Yorker Hafen am 11. April vertritt wiederum ein bedeutames Ereignis zu werden. Seiten der Behörden und Organisationen der Stadt und des Staates New York sind feierliche Veranstaltungen geplant. Geheimrat Guno, der Vorsitzende des Direktoriums der Hamburg America Linie, wird die „New York“ auf ihrer Erstlingsfahrt begleiten.

Lokales und Provinzielles.

Wir bekommen 50 Pfennig-Stücke aus Nickel. Der Reichsrat genehmigte in seiner letzten Sitzung, daß für 65 Millionen Mark 50-Pfennig-Stücke aus Nickel ausgearbeitet werden. Die Verwendung von Nickel ist deshalb gewählt worden, weil dadurch die jetzt sehr häufigen Fälschungen bedeutend erschwert werden. Die jetzigen 50-Pfennig-Stücke sollen in einem halben Jahr zur Einziehung kommen.

Vertiefung von Mietverträgen. Auf Grund der Verordnung über die Aufhebung der Wohnungsgewinnsteuer vom 11. November 1926 (Pr. G. S. 1926 S. 900) werden in großer Zahl neue Mietverträge über gemietete Räume, Läden und Wohnungen schriftlich abzuschließen. Derartige Mietverträge erfordern nach Art. 10 II c des Preussischen Stempelsteuergesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 27. Oktober 1924 einen Stempel von 1/10 v. S., wenn der Mietzins den Betrag von 1000 RM. im Jahre übersteigt.

Bekämpfung der Bismarcken. Im Einvernehmen mit dem Herrn Minister für Landwirtschaft,

Mensch und Menschen

Nach dem Roman „Die Geister“ von Victor Hugo. (Nachdruck verboten.)

„Ich bin ein Geistlicher und wohne hier,“ antwortete der Bischof.
 „Ein Geistlicher!“ wiederholte der Mann. „Und Sie verlangen kein Geld von mir?“
 „Nein,“ antwortete der Bischof, „behalten Sie Ihr Geld. Wieviel haben Sie? Hundert und neun Pfund, sagen Sie? Und wie lange Zeit brauchen Sie, um das Geld zu verdienen?“
 „Neunzehn Jahre.“
 „Neunzehn Jahre!“ wiederholte der Bischof mit einem tiefen Seufzer.

Frau Magloire kam mit einem Zeller, Messer und Sabel und legte es auf den Tisch.
 „Frau Magloire,“ sagte der Bischof, „rücken Sie das Schwert so nahe als möglich an das Feuer.“ Und zu seinem Beside gekehrt, sagte er hinzu: „Der Abendwind ist rau hier in den Alpen. Sie frieren, nicht wahr?“
 „Sooft er mit seiner freundlich-ernten Stimme den Mann Sie nannte, lächelte das Gesicht des Beside. Sie einen Strahlungslicht wie ein Glas Wasser einem Verdurstenden. Die Schwärze düsterte nach Erde.“
 „Die Lampe brennt nicht gut,“ sagte der Bischof weiter. Frau Magloire verstand und holte von dem Kamin in dem Schlafzimmer des Herrn die beiden silbernen Leuchter, die sie mit brennenden Lichtern auf den Tisch setzte.

„Der Herr,“ fuhr der Mann fort, „Sie sind sehr glücklich. Sie berachten nicht; Sie nehmen nicht auf; Sie breiten Kerzen an für mich und ich habe Ihnen doch nicht verheimlicht, daß ich ein — Unglücklicher bin.“
 Der Bischof, der dicht neben ihm saß, legte die Hand auf die des Fremden und sagte: „Sie brauchen nicht zu sagen, was Sie sind. Das ist nicht mein Geschäft, sondern das Ihres Herrn. Hier fragt man den Einzelnen nicht, ob er einen Namen, sondern ob er ein Leid habe. Sie leiden, Sie hungern und dürsten. Ich heiße Sie also willkommen.“
 „Der Herr,“ sagte der Mann, „ich hatte großen Hunger, als ich eintrat, aber Sie sind glücklich, daß ich jetzt nicht mehr weiß, was ich habe. Es ist vorbei.“

Der Bischof sah ihn an und sagte:
 „Sie haben viel gelitten?“
 „Ja! Die rote Hitze, die Angst am Fuße, ein Brett als Lager, Hunger, Arbeit, Stockfische, die doppelte Kette um nichts, Kerker wegen eines Wortes und selbst frant im Bette die Kette! Die Hunde, wahrhaftig, die Hunde sind glücklich! Und neunzehn Jahre! Sechszwanzig bin ich alt und nun — der gelbe Paß!“
 Frau Magloire hatte indessen das Abendessen aufgetragen: eine Waffertuppe mit Öl, Brot und Salz, etwas



Der Mann sah begierig.
 „Speck, ein Stück Schinken, Feigen, einen frischen Käse und ein großes Bogenbrot. Aus eigenem Antriebe hatte sie eine Flasche alten Weines von Mauves hinzugefügt.“
 Der Bischof sprach das Tischgebet, dann legte er selbst, nach seinem Gewohnheit, die Hände auf den Tisch. Der Mann sah begierig. Mit einemmal sagte der Bischof:
 „Es scheint auf dem Tische etwas zu fehlen.“
 Frau Magloire hatte wirklich nur die drei nötigen Teller hingelagt, und doch war es in dem Hause herkömmlich, wenn der Bischof einen Gast hatte, zum Fuß die sechs silbernen Teller auf den Tisch zu legen. Dieser Schrein von Porzellan war ein so großes Objekt in dem toten Hause, das die Armut zu einer Würde erhob.

Frau Magloire verstand die Bemerkung, ging, ohne ein Wort zu sagen, hinaus, und im nächsten Augenblicke trat sie mit einem Teller Speise auf dem Tische ein silberner Teller.

colorchecker CLASSIC

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	-----

Der Bischof geleitete den Fremden in den Alkoven, in dem ein weißes frisches Bett stand. Der Mann stellte seinen Leuchter auf ein Tischchen.
 „Guten Nacht! Sie eine gute Nacht!“ sagte der Bischof. „Morgen früh vor dem Aufbruch trinken Sie noch ein Glas warmes Milch von der Kuh.“
 „Schönen Dank, Herr Herr!“ antwortete der Mann.
 (Fortsetzung folgt.)